

wenn ein Körper in den Magen gefallen, und von solcher Natur wäre, daß er unumgänglich tödtliche Zufälle erwecken müßte.

Wenn der Schlund verschlossen ist, ernährt man den Kranken mit Clystieren aus Fleischbrühen.

Ich mache mir ein Vergnügen daraus dem Publico an diesem Ort anzukündigen, daß Herr Venel, ein sehr erfahrener Wundarzt der sich zu Orbe aufhält, erst kürzlich die Instrumente erfunden und verfertigen lassen, von denen er nächstens eine Beschreibung herausgeben wird, die sehr einfach, und von überaus bequemen Gebrauch sind, und die mir weit bequemer geschienen in dergleichen verdrießlichen Fällen nützliche Dienste zu leisten, als alle andere Mittel, welche ich bisdahin gekannt habe.

Dreißigstes Capitel.

Von den Chirurgischen und äußerlichen Krankheiten. Von den Brandschäden, Wunden, Quetschungen, Verdrehungen, Geschwüren, erfrorenen Gliedern, Frostbeulen, Brüchen, Blutgeschwüren oder Blutausseihen, den Nagelgeschwüren, Splintern, Warzen und Hünernaugen.

S. 432. Die Bauren sind, bey ihren Arbeiten, verschiedenen äußerlichen Zufällen, dergleichen sind Verwundungen, Quetschungen u. s. f. unterworfen, welche, so schwer sie immer sind, dennoch sich fast allemahl sehr leicht heilen lassen, wegen der gesunden Natur des Geblüts, welches gemeinlich bey den Landleuten viel weniger scharf ist, als bey den Einwohnern der Städten; allein eine schlimme Besorgung macht oftmahls Schäden, die an sich sehr leicht sind, sehr schwer; und ich habe so viel Beispiele von dergleichen Unglücken gesehen, daß ich deswegen nöthig erachtete, hier eine dienliche Besorgung solcher äußerlichen Krankheiten, welche nicht nothwendig die Beyhülfe eines Wundarzts erheischen, anzuzeigen. Ich werde auch ein Wort von dergleichen äußerlichen Krankheiten reden, welche von einer innerlichen Ursache ihren Ursprung nehmen.

Von den Brandschäden.

S. 433. Wenn man sich nur leicht gebrandt, und keine Blasen auflaufen, so ist es hinreichend, wenn man nur Beusche mit frischem Wasser anfeuchtet, und alle Viertelstunden abwechselt, bis sich die Empfindung des Schmerzens gänzlich verliert. Wenn eine Blase aufgelaufen, so muß man einen Beusch von feiner Leinwand mit der Pommade

No. 64.

No. 64. überstrichen, auflegen, welchen man des Tags zweymahl abändern muß.

Wenn die Haut verbrennt, und das Fleisch zugleich Schaden genommen, so muß man sich der nemlichen Pommade bedienen, allein anstatt des Beusches nimmt man Karben oder ausgezopfte Leinwand, welche sich viel genauer anschliesset; über diese Karben legt man nichts anders, als ein gewichstes Tuch, welches ein jeder leicht verfertigen kan No. 65., oder wenn man lieber will, einen Fontenell-Durchzug (Sparadrap) No. 66.

Neben diesen äußerlichen Hülfsmitteln, welche die wirksamsten und dienlichsten sind, muß man aber, wenn der Brandschaden groß, und stark entzündet ist, so daß man eine starke Vermehrung und die Folgen dieser Entzündung befürchten müste, die gleichen innerlichen Mittel gebrauchen, welche wir in starken Entzündungen angerathen haben. Man muß eine Aderlässe oder auch mehrere wenn es nöthig ist, vornehmen, und den Kranken der Lebensordnung unterwerfen; ihn nichts anders als die Tisane No. 2. und 4. trinken lassen, und alle Tage zweymahl einfache Clystiere geben.

Wenn man die Goldglättesalbe nicht alsobald bey der Hand hat, die Pommade No. 64. zu verfertigen, kan man sich begnügen, Baumöl mit $\frac{1}{2}$ Wachs zusammenzuschmelzen, und auf zwey Un-

zen dieser Mischung das Gelbe von einem Ey beyzumischen; man kan es noch einfacher machen, wenn man ein Ey, das Weiße mit dem Gelben, mit zwey Löffel Del vermischt, das Del muß aber nicht ranzig seyn.

Wenn das Uebel sich dem Ende naht, und nur noch eine kleine Wunde übrig ist, so ist das anlegen des Fontenell-Durchzugs No. 66. hinreichend.

Von den Wunden.

§. 434. Wenn eine Wunde in die Höhle des Leibes eingedrungen, und ein Eingeweide der Brust oder des Unterleibes verletzet worden; wenn eine solche, ohne so weit einzudringen, eine grosse Pulsader geöfnet hat; wenn sie einen Nerven verletzt, welches weit heftigere Zufälle, als ohne dieses geschehen sollte, erwecket; wenn sie bis auf die Knochen eindringet, und solche zugleich verletzt worden; endlich, wenn außerordentliche Zufälle erfolgen, so muß man nothwendig einen Wundarzt zur Hülfe rufen. Wenn sich aber bey einer Wunde keiner von diesen Umständen einfindet, wenn solche nur die Haut angreiset, oder das Fett, Fleisch und kleine Blutgefäße, so kan man solche leicht ohne fremde Beyhülfe besorgen, da es gemeinlich nur darauf ankommt, daß man die Wunde gegen die

die Eindrücke der Luft beschütze, und zugleich dem Eiter einen Ausgang verschaffe.

§. 435. Wenn das Blut nicht aus einem beträchtlichen Gefäße ausfließet, sondern sich aus allen Punkten der Wunde ohngefähr gleich stark ergießet, so darf man es dreist fließen lassen, da man indessen in möglicher Eile ausgezopfte Leinwand zurecht macht. Wenn solche fertig ist, so legt man davon so viel in die Wunde, als es, ohne solche allzusehr zu drücken, möglich ist, denn dieses wäre von schlimmen Folgen, und würde gleiche Ungelegenheit bringen, wie die Wiefe oder zusammengedrehten Meißeln; man decket solche sodann, mit einem in Baumöl eingetauchten Beusch, oder der Wachseleinwand No. 65., allein ich ziehe für die ersten Verbande die Beusche vor; alles wird mit einer zwey Finger breiten Binden umwunden, deren Länge sich nach der Größe des umzuwundenden Theils verhalten soll, man ziehet diese so stark an, daß sie nicht leicht aus der Ordnung komme, und so schwach, daß sie keine Entzündung verursache.

Man läßt diesen Verband 24. Stunden, indem die Wunden sich um so viel leichter schließen, je weniger der Verband abgeändert wird; und nach dieser Zeit nimmt man die Karben weg, welches sich leicht thun läßt, und wenn sich davon et-

was wegen aufgetrocknetem Geblüt festgesetzt, so läßt man es zurück; man begnügt sich ein wenig von frischer Karbey aufzulegen; übrigens wird der Verband wie der vorige gemacht.

Wenn, bey Fortsetzung dieses einfachen Verbandes, die Wunde völlig flach geworden, so darf man nur die Wachsteinwand, oder den Fontenell-Durchzug ohne Karbey auflegen.

Wenn jemand eine besondere Zuneigung zu Oelen hat, welche mit der Kraft einiger Pflanzen verbunden sind, so kan er sich, wenn er dadurch sein Zutrauen verstärkt, des Johannis-Steinklee-Weißfilgen = Karmillen = Balsamäpfel = oder rothen Rosen = Oels bedienen, woben man sich allezeit in Acht nehmen muß, daß solche nicht ranzig seyen.

S. 436. Wenn eine Wunde beträchtlich ist, so hat man zu erwarten, daß sie sich entzünden werde, noch ehe die Eiterung, welche alsdenn später kommt, erfolgen kan, und daß diese Entzündung mit Schmerzen, Fieber, zuweilen auch Verwirrung der Sinnen begleitet seyn werde; in diesem Falle muß man anstatt der Beuschen oder Wachsteinwand, von dem Weichen des Brodts mit Milch einen Ueberschlag machen, welchem man ein wenig Del beymischt, damit er nicht fest anlebe, und man wechselt ihn, ohne die Wunde

Wunde zu berühren, täglich drey oder viermahl ab.

§. 437. Wenn ein grösseres Blutgefäß verletzt seyn sollte, so müßte man ein Stück Eichenschwamm No. 67. welchen man aller Orten im Vorrath haben sollte, auflegen. Man bevestnet solchen, indem man häufig Karben darüber legt, und alles mit einer grossen Beusche bedeckt, und mit einem Band umwindet, welches ein wenig fester als gewöhnlich angezogen werden muß. Wenn dieses nicht hinreichend ist, und die Wunde sich an einem Arm oder Schenkel befindet, so muß man über dem Ort der Wunde, mittelst eines Tournequet oder Aderpressbinde, ein festes Band anlegen. Man kan solches auf der Stelle verfertigen; man bedient sich dazu einer Flechte von Faden oder Hanf, welche um den Arm oder Schenkel in Gestalt eines Ringes gewunden wird, durch solchen steckt man ein Stück Holz, eines Zolles dick und 4. bis 5. Zolle lang, drehet solches bis das Band genug zugeschnürt ist, auf die nemliche Weise, wie der Bauer ein Faß oder Stück Holz auf seinem Karren, mittelst einer Ketten und einem Knüttel, bevestnet. Man muß aber Sorge tragen, 1. daß man das Geflechte auf eine solche Weise zurüste, daß es 2. Zoll breit bleibe; und 2. daß man solches nicht so stark zusammenwinde, daß daher eine Entzündung entstehe, welche sehr leicht in den Brand ausarten könnte.

§. 438. Die Lobsprüche, welche gegen verschiedene Sachen verschwendet werden, sind eine lautere Aufschneideren; die Kunst trägt nicht das geringste zu Heilung der Wunden bey; die Natur verrichtet hierbey alles, und es bleibt uns nichts übrig, als die Hindernisse der Heilung aus dem Wege zu räumen. Zu diesem Ende muß man alle fremde Körper, Eisen, Bley, Holz, Glas, Stücke von Kleidern oder Leinwand, aus der Wunden herausnehmen, wenn sich solches leicht bewerkstelligen läßt, wo nicht, so muß man sich bey einem geschickten Wundarzt melden, welcher entscheiden wird, was hierbey zu thun seye; nachher verbindet man die Wunde nach angezeigter Weise.

Weit entfernt, daß die Salben von so großem Nutzen seyn sollten, können viele derselbigen einen merklichen Schaden bringen; und sie sind nur in einem Falle dienlich, nämlich, wenn sich bey der Wunde ein Mangel befindet, welcher eine besondere Besorgung erheischt; allein eine frische Wunde, bey einem gesunden Menschen, erheischt keine andere Besorgung, als die angezeigte, neben einer guten Lebensordnung.

Die geistigen Mittel, welche man auf die Wunden zu legen pflegt, sind gemeinlich schädlich, und können nur in wenig Fällen dienlich seyn, welche nur ein Arzt oder Wundarzt unterscheiden kan.

Wenn

Wenn sich die Wunde an dem Haupt befindet, so bedient man sich, anstatt der in Del getauchten Beusche oder des Fontanelle-Durchzugs, des Vestonienpflasters, oder man durchnässet, in Mangel dessen, die Beusche mit warmem Wein.

S. 439. Da man keine andere Zufälle, als die Zufälle der Entzündung zu befürchten hat, so kommen die hierzu erforderliche Hülfsmittel mit denen überein, welche dieser Krankheit vorbeugen können; die Aderlässe, die Lebensordnung, kühlende Mittel und Clystiere.

Wenn die Wunde sehr leicht ist, so ist es schon genug, wenn man nur keine hitzige Mittel gebraucht; insonderheit muß man den Gebrauch des Weins und Fleisches unterlassen.

Wenn eine solche beträchtlich, und eine Entzündung zu fürchten ist, so muß man nothwendig eine Ader öffnen, eine vollkommene Ruhe anrathen, und den Kranken zu der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten verbinden; zuweilen muß man wirklich die Aderlässe wiederholen. Diese Hülfsmittel sind vor allem aus unumgänglich nothwendig, wenn die Wunde einen innerlichen Theil angegriffen hat; und es ist kein sicherer Mittel, als eine äußerst leichte Lebensordnung. Es sind Kranke zu einer vollkommenen Genesung gebracht worden, denen man nach einer Verwundung der Brust, des Unterleibes oder
der

der Lenden, nur noch wenige Stunden des Lebens gezehlt hatte, da sie sich, einige Wochen, nur einer Gerstentisane oder anderer Arten von mälchten Tisanen bedienten, ohne Salz, ohne Fleischbrühen, ohne einige Arzneymittel, und insonderheit ohne alle Salben.

§. 440. So sehr eine gemäsigte Aderlässe nützlich ist, so sehr schadet hingegen eine übermäßige. Gemeinlich sind grosse Wunden mit einer beträchtlichen Verblutung begleitet, welche den Kranken an sich schon schwächet, und oftmahls ist das Fieber eine Folge dieses Blutverlusts. Wenn man in diesen Umständen eine Aderlässe verordnet, so zerstört man vollends alle Kräfte; die Säfte bleiben stehen, und werden verdorben; es erfolgt der Brand, und der Kranke muß, in zwey oder drey Tagen, eines elenden Todes sterben, welchen man als eine Folge der Aderlässe, und nicht der Wunde, anzusehen hat. Der Wundarzt prahlt, daß er 10. 12. bis 15 mahl zur Ader gelassen, und will damit beweisen, daß die Wunde an sich tödtlich gewesen, da ein so oft wiederholtes Aderlassen den Kranken nicht retten können; da indessen eben dieser Blutverlust die eigentliche Ursache des Todes ist.

Die Ergöszungen der Liebe sind bey den Wunden tödtlich.

§. 441. Die berühmten Wundbalsame und Wundkräuter sind sehr schädlich, wenn man sie innerlich gebraucht, weil sie ein Fieber anzünden, da man dieses vielmehr stillen sollte.

Von den Quetschungen.

§. 442. Man nennet eine Quetschung, oder Contusion, die Wirkung eines stumpfen Körpers auf den Leib eines Menschen oder Thiers, wenn solcher entweder auf den Leib geworfen worden, wie z. E. ein Stein oder Stock, oder wenn der Mensch an einem solchen anstosset, wie bey einem Falle, oder endlich, wenn man zwischen zwey Körper eingeklemmt wird, z. Ex. der Finger zwischen der Thür und dem Pfosten, oder der ganze Leib zwischen einem Wagen und einer Mauer. Die Quetschungen kommen auf dem Lande noch häufiger vor, als die Wunden, und solche sind auch gemeinlich gefährlicher, und dieses um so vielmehr, weil man öfters außer Stand ist, den ganzen Umfang des Uebels zu beurtheilen, und eine geringscheinende Unordnung, welche in die Augen fällt, nur einen sehr kleinen Theil des Uebels ausmacht; oftmahls entdeckt sich in den ersten Tagen gar nichts, und das Uebel kommt erst ans Licht, wenn nicht mehr zu helfen ist.

§. 443. Es sind nur wenige Wochen verflossen, da ich von einem Fassbinder um Rath gefragt wurde; aus dem Athemholen, den Gesichtszügen, der Geschwindigkeit und Kleinheit seines unregelmäßigen Pulses, konnte ich bald schließen, daß Erter in der Brust verschlossen liege. Nichtsdestoweniger gieng er hin und her, und verrichtete wirklich einige Arbeiten seines Berufs. Er hatte bey dem fortwelzen eines Fasses einen Fall gethan, so daß das ganze Gewicht seines Körpers gegen die rechte Seiten der Brust drückte. Indessen empfand er im Anfang fast gar nichts; allein, einige Tage nachher, fieng sich ein stumpfer Schmerz in diesem Theil zu äussern an, welcher anhielte, und ein beschwehtes Athemholen, Schwachheit, unordentlichen Schlaf und Mangel der Eflust nach sich zog. Ich empfahle ihm die Ruhe; untersagte den Wein und Fleisch, riethe ihm an deren statt, häufig von einer Gerstentisane mit ein wenig Honig zu trinken. Er folgte nur diesem letzten Rath, mit der erforderlichen Genauheit. Da ich ihn einige Tage nachher antrase, bezeugte er mir, daß er sich besser befände; und in der gleichen Wochen vernahm ich, daß man ihn in dem Bette todt gefunden hätte. Das Eyrtergeschwür ist ohne Zweifel zerrissen worden, und er ist an dem Eyrter erstickt.

S. 444. Ein junger Mensch fiel vom Pferd, und ward von demselbigen nachgeschleppt, es schmiß ihn gegen die Thüre eines Stalles an, wovon er aber im Anfang nichts böses empfan-
Nach Verfluß von 12. Tagen empfan-
de er ein Uebelbefinden, wie sich solches bey dem Anfang eines Fiebers zu äussern pflegt; man hieltedarfür,
er seye von einem faulen Fieber angegriffen, und
er wurde deswegen länger als einen Monat sehr
schlecht besorget. Endlich wurde bey einer Ve-
rathschlagung entschieden, es besinde sich Eiter in
der Brust, man übergab ihn einem Wundarzt,
und die Oefnung des Eitersacks durch den Schnitt
brachte eine glückliche Cur zurwege, nachdem er ein
Jahr lang gelitten hatte. Ich habe diese zwey
Beispiele angeführt, die Gefahr zu beweisen, in
welche die Geringschätzung eines harten Falles stür-
zen kan, weil nach aller Wahrscheinlichkeit diese
beyde Kranken, der einte den Tod, der andere
eine lange und schreckliche Krankheit hätten auswei-
chen können, wenn man sogleich nach dem Zufalle
die nöthige Vorsehung gethan hätte.

S. 445. Wenn ein Theil gequetscht ist, so
begegnet von zweyen Sachen die einte oder die
andere, zuweilen alle beyde, besonders wenn die
Quetschung ein wenig beträchtlich ist; entweder
sind die zarten Gefäße des gequetschten Theils zer-
rissen, und das in solchen enthaltene Geblüt er-
gießt

gießt sich in die umliegende Theile; oder die Gefäße verlieren, ohne eine solche Ergießung, ihre Stärke, und das Geblüt bleibt, wegen Mangel des Kreislaufes, stehen. In beyden Fällen muß eine Entzündung entstehen, wenn die Natur nicht durch sich selbst, oder durch die nöthige Beyhülfe gestärkt, derselbigen vorbeuet, es erfolget eine Entzündung, eine Eytierung von schlimmer Art, eine Fäulniß und der Brand, der Zufällen zu geschweigen, welche von der Quetschung besonderer Theile herrühren, z. E. der Nerven, grossen Gefäßen, Knochen. Es läßt sich auch die Gefahr begreifen, wenn ein innerlicher Theil von der Quetschung angegriffen wird, und sich das Geblüt in einen solchen ergießet, oder der Kreislauf, in einem zur Erhaltung des Lebens wichtigen Theil, gehemmt wird. Dieses ist die Ursach eines plötzlichen Todes vieler Personen, welche einen schweren Fall gelhan, oder von einem schweren Körper auf den Kopf getroffen worden, oder welche einen Schlag bekommen, ohne daß sich an den äussern Theilen etwas böses geäußert hat.

Man hat verschiedene Beispiele von einem schnellen Tod, welcher durch einen Schlag der Faust auf das Herz veranlaßet worden, worauf eine Zerreißung der Milze erfolget ist.

Von einer allgemeinen obwohl leichten Verletzung, an den innern oder äussern Theilen, welche durch einen Fall verursacht werden kan, hat man die Ursach herzuleiten, daß ein solcher zuweilen von den schlimmsten Folgen begleitet ist, welches man fürnehmlich bey alten Leuten wahrnimmt, bey denen die, ohne dieses geschwächte Natur, die entstehenden Unordnungen nicht mehr zu heben vermag; man siehet daher viele, welche, sogleich nach einem Falle, die allerbeste Gesundheit verlieren, obgleich ein solcher im Anfang nichts böses merken läßt, und daß solche, von dieser Zeit an, immer kränklich bleiben, bis der Tod erfolgt, welcher fast allemahl durch dergleichen Zufälle beschleunigt wird.

S. 446. Man hat für die Quetschungen sowohl äusserliche als innerliche Mittel. Wenn das Uebel gering ist, und keine allgemeine Erschütterung geschehen, welche innerliche Verletzungen hätte nach sich ziehen können, so können die äusserlichen Mittel hinreichen, welche folgende Eigenschaften haben müssen, 1. das ergossene Geblüt aufzulösen, welches sich auf eine so augenscheinliche Weise äussert, und welches gerade nach der Quetschung schwarz ist, nach und nach aber braun, gelb, grau aussiehet, so wie sich die Dicke desselbigen vermindert; endlich verschwindet es völlig, und die Haut bekommt ihre vorige Farbe wieder, ohne daß das

§ h

Geblüt

Gebüt aussenher weggehlet, sondern es löst sich nach und nach auf, und wird wiederum durch die Gefäße eingesogen. 2. Den Gefäßen wieder einige Stärke herzustellen.

Das beste ist der Weinessig, welchen man, wenn er stark ist, mit 2. Theilen warmem Wassers vermischen soll; in diese Mischung tauchet man leinerne Tücher ein, und umwickelt mit solchen den gequetschten Theil, womit man den ersten Tag alle 2. Stunden abwechseln muß.

Man kan auch mit guten Erfolge Petersilge, Körnel oder Mariendistel, welche man ein wenig zerknirschet, auslegen; und diese Mittel sind dem Essig vorzuziehen, wenn, neben der Quetschung, zugleich eine Wunde zugegen ist. Man kan auch den Uberschlag No. 68. gebrauchen.

§. 447. Man hat im Gebrauch, sich alsobald geistiger Feuchtigkeiten zu bedienen, dergleichen sind Brandtwein,arquebusadewasser, Alibourwasser u. ; allein man muß aus einem alten Mißbrauch kein Gesetz machen. Diese Feuchtigkeiten verdünnen das Gebüt, und sind daher, anstatt solches aufzulösen, wirklich schädlich, obgleich man solche zuweilen in leichten Schäden ohne Nachtheil gebraucht. Zuweilen scheint es, als ob sie zur Heilung helfen, da sie das ausgetretene Gebüt in die Zwischenräume der Muskeln zurücktreiben, oder
das

das Austreten selbst verhindern, und solches in den gequetschten Gefäßen einschließen; allein sie dienen in der That nur das Uebel in die Enge zu treiben, welches, einige Monat nachher, in einer traurigen Gestalt wieder von neuem erscheint. Ich habe von dergleichen Fällen unglückliche Beispiele gesehen; man muß demnach dergleichen Mittel niemah! gebrauchen, und sich an deren Stelle des Eßigs bedienen. Höchstens kan man, wenn man schließen kan, daß das ausgetretene Geblüt aufgelöst und eingesogen worden, $\frac{1}{3}$ Arquebusadewasser mit dem Eßig vermischen, um den geschwächten Theilen ein wenig Stärke zu geben.

§. 448. Es ist eine noch schädlichere Gewohnheit, daß man aus Fette, Harzen, Gommen, Erden &c. zusammengesetzte Pflaster aufleget. Auch die berühmtesten sind schädlich, und man hat viele Beispiele von Quetschungen, die ungemein leicht waren, und innert 4. Tagen hätten geheilet werden können, wenn man alles der Sorgfalt der Natur überlassen hätte, welche unwissende Leute durch Auflegung der Pflaster in den Brand verwandelt haben.

Man muß niemals diese Säcke von geronnenem Geblüt, welche man unter der Haut wahrnimmt, öffnen, wenigstens, wenn man nicht durch dringende Umstände dazu genöthigt wird,
 H 2 weil

weil sie sich, sie mögen so groß seyn als sie wollen, nach und nach von selbst vertheilen, da sie hingegen, wenn sie geöffnet werden, oft gefährliche Geschwüre hinterlassen.

§. 449. Die innerliche Besorgung ist die nemliche, wie bey den Wunden; nur daß in diesem Falle No. 1. das beste Getränk ausmacht, wenn man auf jede Maaß ein Quintgen Salpeter beymischt.

Wenn jemand einen starken Fall gethan, und dabey die Sinnlichkeit verlohren, oder wenigstens ganz betäubt ist, wenn das Geblüt aus der Nase oder den Ohren fließet, eine starke Beklemmung der Brust vorhanden, oder der Bauch stark gespannt ist, welches eine Ergießung des Geblüts in dem Haupt, der Brust, oder dem Unterleib anzeigt, so muß man auf der Stelle mit der Aderlässe anfangen, und alle in dem §. 439. angeführte Hülfsmittel anwenden, auch dem Kranken so wenig Bewegung geben, als immer möglich ist; vor allem aus muß man die Erschütterungen und Bewegungen vermeiden, wodurch man gemeinlich die Sinnlichkeiten wieder aufzuwecken sucht; denn dadurch wird wirklich der Tod befördert, da man das ergießen des Geblüts vermehrt. Man muß den ganzen Leib mit einem von den angezeigten Ueberschlägen erwärmen; und wenn das Uebel in

dem

dem Kopf seinen Sitz hat, muß man sich hierzu, anstatt des Eßigs, des Wassers mit Wein vermischt bedienen.

Man hat Beispiele, daß durch diese innerliche Hülfsmittel Fälle glücklich geheilet worden, wo von einem Falle neben den Verwundungen, sich ein Bruch an der Hirnschale, mit den heftigsten Zufällen, geäußert, ohne andere äußere Beyhülfe als gewürzhafte Bärnungen No. 68.

Ein Mann von Klein-Pully fragte mich, vor einigen Monaten, für seinen Vater um Rath, welcher von einem Baum gefallen war; er lag schon 24. Stunden aller Sinnlichkeit und Empfindung beraubt, und es zeigte sich keine andere Bewegung, als öftere Reizung zum Erbrechen; es flosse ihm das Blut aus der Nase und den Ohren; übrigens zeigte sich weder an dem Kopf noch anderswo einiger äußerlicher Schade; und zu gutem Glück hatte man mit ihm nichts vorgenommen. Ich riethe ihm eine häufige Aderlässe am Arm, und häufige Molke mit Honig, sowohl zum Getränke als zu Clystieren; man folgte pünctlich meiner Verordnung, und fünfzehn Tage nachher kam sein Vater auf Lausanne, welches vier Meilen von Klein-Pully entfernt ist, und berichtete mich, daß er sich ganz wohl befinde. Bey allen beträchtlichen Quetschungen, ist nicht undienlich, den Leib mit einem kü-

lenden Purgiermittel zu reinigen. Dergleichen sind No. 11. 23. 32. 49. das Arzneymittel No. 24., und die Molke mit Honig, sind aus dem gleichen Grund von fürtrefflichem Nutzen.

§. 450. In diesen Umständen ist der Wein, geistige Getränke, kurz alles, was die Higen vermehrt, tödtlich; man muß sich also durch die Sinnlosigkeit und Unempfindlichkeit des Kranken nicht zur Ungedult verleiten lassen. Der Gebrauch des Terpentins kan mehr Schaden als Nutzen gebähren, und wenn solcher zuweilen nützlich gewesen, so war es nur durch seine purgirende Kraft, welche vielleicht für den Kranken damahls nöthig war. Der Wallram, Drachenblut, Krebsaugen, und alle Arten von Fettigkeit, sind wenigstens unnütze Mittel, und in schweren Fällen gefährlich, seye es wegen einem würtllichen Uebel, das sie verursachen, oder weil sie dem Guten im Wege stehen. Man muß trachten das Geblüt zu verdünnern, und solches flüssiger zu machen, damit der Kreislauf desselbigen befördert werde, diese Mittel hingegen, haben eine ganz entgegengesetzte Wirkung.

§. 451. Wenn ein Greis einen Fall gethan hat, welches um so viel gefährlicher ist, je älter und beleibter ein solcher ist, so soll man, auch wenn er dadurch keineswegs verletzt scheint, ihm, wenn er vollblütig und annoch bey Kräften ist, eine klei-

ne Abderlässe von 3. oder 4. Unzen machen; ihm alsogleich auf dieselbige einige Tassen, von einem etwas wenigens würzhaften Getränk, warm zu trinken geben, dergleichen Melissenthee mit Honig, und ihn sodann ganz sachte hin und her gehen lassen. Er muß, einige Tage lang, an der Menge der Nahrung ein wenig abbrechen; und sich eine leichte allein beständig fortgesetzte Leibesübung geben.

§. 452. Die Verrenkungen kommen auch sehr oft vor. Diese sind eine Art von Quetschung, welche durch ein heftiges Anstossen der Knochen, in der Nähe eines Gelenkes veranlasset werden; wenn der Knochen alsobald sich in seine vorige Lage begeben, so muß man dieses Uebel nicht anders, als wie eine Quetschung besorgen; wenn sie sich aber nicht wieder in ihre vorige Stelle begeben, so haben sie die Hand eines Wundarzts nöthig.

Das beste Mittel ist, ein Beusch mit Eßig und Wasser, bey einer gänzlichen Ruhe, bis die ganze Quetschung vertheilt ist, und man sicher seyn kan, daß weiter keine Entzündung zu besorgen seye. Alsdenk ist es wohlgethan, wenn man mit dem Eßig ein wenig Brandtewein oder Arquebushadewasser vermenget; man muß aber den Theil (meistentheils ist es der Fuß) lang genug eingebunden tragen; ohne dieses begegnen oft falsche Bewegungen, oder Mißtritte, woben eine neue Verrenkung er-

folgen kan, welche das Glied täglich mehr schwächet; und wenn man diese in den ersten Anfängen allzulang versäumt, so stellen sich die Kräfte niemahls wieder ganz ein, und entstehet oftmahls eine leichte Geschwulst, die durch die ganze Lebenszeit dauert.

Wenn das Uebel außerordentlich leicht ist, so ist ein Bad von kaltem Wasser von nicht geringem Nutzen, allein wenn man solches nicht in dem ersten Moment vornimmt, oder die Quetschung stark ist, so schadet es.

Die Gewohnheit, den nackenden Fuß über einen runden Körper zu wälzen, ist nicht hinreichend, wenn der Knochen nicht vollkommen in seiner ordentlichen Lage sich befindet, und schädlich, wenn eine Quetschung zugegen.

Es geschiehet alle Tage, daß sich die Bauern an unwissende oder betrügerische Leute wenden, welche eine Verrenkung der Knochen außer ihrer Lage finden, oder vielmehr finden wollen, wo keine vorhanden ist, und welche, durch harte Handariffe, bey der vorgegebenen Einrichtung, oder durch ihre Pflaster, womit sie den Theil bedecken, demselbigen eine gefährliche Entzündung zuziehen, und, die Knecht vor einem geringen Uebel, in ein sehr schlimmes wüthliches Uebel verwandeln.

Der

Dergleichen Leute haben auch unmögliche Krankheiten erschaffen, dergleichen sind Zerreiſſung des Magens und der Nieren. Dergleichen hochtragende Worte ſehen in Schrecken, und betriegen einfältige Leute deſſo leichter.

Von den Geſchwüren.

§. 453. Wenn die Geſchwüre von einer allgemeinen Verdorbenheit des Geblüts abhängen, ſo können ſie nicht anders, als durch Zerſtörung der Urfach, welche ſolche unterhältet, geheilet werden; es iſt daher unvorſichtig wenn man ſie durch äußerliche Arzneyen zu ſchließen ſuchet, und ein Unglück, wenn dieſes gelingt.

Meiſtentheils aber, ſind die Geſchwüre auf der Landſchaft, Ueberreſte von einer Wunde oder Quetſchung, oder einer ſiebel beſorgten Geſchwulſt, wenn man ſelbige mit ſcharfen oder geiſtigen Mitteln verbunden hat. Ranziſche Oele ſind auch eine von den Urfachen, welche die einfachſten Wunden in die hartnäckigſten Geſchwüre verwandeln; man muß demnach ſolche vermeiden, und die Apotheker darauf Acht haben, wenn ſie fette Salben verfertigen, daß ſie ſolche oft friſch verfertigen, weil eine allzugroſſe Menge ranzig wird, ehe man ſie verbrauchen kan, auch wenn bey der Bereitung derſelbigen die gebrauchten Oele ganz friſch geweſen.

§. 454. Ein Geschwür unterscheidet sich von einer Wunde, durch die Härte und Tröckne der Ränder, und die Natur der Feuchtigkeit, welche aus solchen heraussießet, da sie anstatt eines wahren Enters, eine weniger dicke, und weniger weisse Feuchtigkeit ist, welche zuweilen einen übeln Geruch von sich giebt, auch so scharf ist, daß sie oftmahls, wenn sie die anliegenden Theile der Haut berührt, eine Röthe, Entzündung, Blattern, und eine Art von Flechte (Zittermahl), auch neue Geschwüre erzeugt.

§. 455. Langwierige Geschwüre, welche sich weit ausbreiten oder stark fließen, untergraben die Kräfte des Kranken, und stürzen ihn in Schleichfieber, welche den Tod bringen.

Wenn ein Geschwür lange gedauert, so ist es sehr gefährlich solches aufzutrocknen, und man muß solches niemals thun, wenn man diese Ausleerung, welche zur Natur geworden, nicht durch eine andere ersetzen kan, z. Er. durch Purgiermittel, welche man von Zeit zu Zeit gebraucht.

Man siehet täglich plötzliche Todesfälle, oder greuliche Krankheiten, wenn dergleichen Ausflüsse, nachdem sie lange Zeit gedauert, mit einmahl aufhören; und wenn ein Marktischreyer (alle diejenigen, welche dergleichen Versprechungen thun, verdienen diesen Namen) in wenig Tagen, bey einem

veral-

veralteten Geschwür, eine Heilung verspricht, so erweist er damit, daß er ein gefährlicher Dummkopf seye, welcher, wenn er sein Versprechen erfüllen könnte, einen tödlichen Dienst leisten würde. Es giebt dergleichen, welche die ärgendsten Arzneymittel, und selbst aus Arsenik (Mausgift), gebrauchen; man siehet aber auch, daß die entsetzlichste Todesart auf dergleichen gefährliche Mittel erfolgt.

S. 456. Alles, was man von der Kunst, in Ansehung der Geschwüre, welche nicht von einer Verdorbenheit der Säfte abhängen, erwarten kan, bestehet darinnen, daß man sie in Wunden verwandle. Zu diesem Ende, muß man die Härte und Tröckne der Ränder und des ganzen Geschwürs vermindern, und der Entzündung wehren. Zuweilen ist das Uebel solcher Art, daß man die Ränder nicht anders erweichen kan, als durch das Schröpfen mit der Lancette; wenn dieses nicht nothwendig ist, so muß man auf das ganze Geschwür Karben mit der Salbe No. 69. auflegen, und mit einem Bensch aus vielfach zusammengewickelter Leinwand bedecken, nachdem man sie mit der Feuchtigkeit No. 70. durchnässet, dieses wiederholt man täglich drey mahl, die Karben aber nur zwey mahl.

Da ich gesagt habe, daß die Geschwüre öfters nur durch scharfe und geistige Mittel erzeugt werden, so kan man leicht einsehen, daß man bey der Besorgung solche gänzlich vermeiden müsse; ohne dieses wird man niemahl eine Heilung zuwegebringen.

Man muß zu Beförderung der Cur alles Salzene, den Wein und Gewürze vermeiden, auch wenig Fleisch essen, und durch Gemüse und Molke mit Honig den Leib offen zu halten trachten.

Wenn sich die Geschwüre an den Schenkeln befinden, welches sehr gemein ist, so ist es von ungemeinem Nutzen, so wie bey den Wunden an diesen Theilen, sich oft ein wenig im Gehen zu üben, hingegen niemals anders, als im Gehen, den Leib aufrecht zu erhalten. Dieses ist einer von den Fällen, bey welchen ich wünschte, daß Leute, welche bey dem gemeinen Volk in Ansehen stehen, nichts versäumten, solches die Nothwendigkeit zu lehren, daß man dem Leib für einige Tage eine völlige Ruhe geben müsse, und solchem zu beweisen, daß weit entfernt, diese Zeit für verlohren zu achten, solche vielmehr die Lebenszeit seyen, welche am besten bezahlt wird. Die Versäumniß dieser Sorgfalt verwandelt oft die leichtesten Wunden in Geschwüre; und die leichtesten Geschwüre in unheilbare Geschwüre; and es ist niemand,

mand, welcher nicht in seiner Nachbarschaft eine Haushaltung finden könnte, die wegen Verabsäumung eines Uebels von dieser Art dem Spital zur Last werden müssen.

Ich wiederhohle es noch einmahl, daß die Geschwüre, welche von einer innerlichen Ursache herrühren, oder solche, welche eine äußerliche zum Grund haben, allein bey einem Menschen von einer ungesunden Leibesbeschaffenheit sich befinden, oft ganz andere Bemühungen erfordern.

Von erfrorenen Gliedern.

§. 457. Es geschiehet oft, daß, in kalten Wintern, die Menschen von einer solch heftigen Kälte angegriffen worden, daß Hände oder Füße auch beyde zugleich gefrieren, nicht anders, als wie ein Stück Fleisch an der freyen Luft.

Wenn man dem nur allzunatürlichen Trieb folget, sich zu erwärmen, und fürnemlich die gefrorenen Glieder zu erwärmen, so ist alles verlohren. Es entstehen unerträgliche Schmerzen, und ein unheilbarer Brand, und es bleibt kein ander Mittel übrig, den Kranken zu retten, als die von dem Brand angegriffene Glieder wegzuschneiden.

Man

Man hat vor kurzer Zeit, in Gossoney, einen betrübten Fall von einem Menschen erfahren, welchem die Hände erfroren waren. Man legte ihm fette Salben warm über das erfrorene Glied, der Brand folgte bald darauf, und man fandte sich gezwungen, ihm alle zehn Finger wegzuschneiden.

§. 458. Man hat in diesem Falle ein einziges Mittel, nämlich, den Kranken an einen Ort zu bringen, wo es nicht gefrieren kan, wo aber auch nur eine gelinde Wärme herrschet, und ununterbrochen, auf die gefrorene Theile, Schnee zu legen, wenn man solchen haben kan, in Mangel dessen aber, solche mit Tüchern, welche in zerschmolzenem Eiß durchnässet worden, zu waschen, dieses muß aber ganz sachte geschehen, da ein jedes starkes Reiben gefährlich wäre. Nach und nach veripären sie, daß sich die Empfindlichkeit wieder einstellt; sie empfinden eine starke Wärme in diesem Theil, und können solchen wiederum bewegen; in dieser Zeit kan man sie an einen nur ein wenig wärmern Ort bringen, und ihnen einige Tassen von dem Tränkgen No. 13. oder ein anders von dieser Art geben.

§. 459. Es wird niemand seyn, der nicht die Gefahr der Gewohnheit, diese Leute zu erwärmen, und den Nutzen von dem zerschmolzenen Eiß, durch

durch eine Erfahrung, welche man täglich machen kan, begreifen sollte. Wenn man gefrorne Aepfel, Birnen oder Rüben, in Wasser legt, welches gefrieren will, so nähern sie sich wieder so weit ihrem ersten Zustand, daß man sie essen kan; wenn man sie in warmes Wasser, oder an einen warmen Ort legt, so verfallen sie so gleich in Fäulniß, welche eine Art von Brand ist. Ich will hier eine Beobachtung beifügen, welche diese Besorgung deutlicher erklären, und ihre Wirkung bestätigen wird.

„Ein Mann hatte bey einer kalten Jahreszeit
 „eine Reise von zehn Meilen zu machen, und der
 „Weg war voll von Schnee und Eis. Seine
 „Schuhe waren verdorben, und er machte die drey
 „letzten Meilen Barfuß. Kaum hatte er eine halbe
 „Meile zurückgelegt, da er in den Schenkeln und
 „Füßen heftige Schmerzen empfan-
 „de, welche sich
 „immer vermehrten; endlich kam er fast ganz er-
 „starrt an den untern Gliedmassen an den Ort an.
 „Man setzte ihn bey einem grossen Feuer nieder,
 „man erwärmte ihm ein Bette, und legte ihn dar-
 „ein. Die Schmerzen wurden unerträglich, er
 „welzte sich unaufhörlich auf die heftigste Weise in
 „dem Bette umher, und schrey ganz erbärmlich.
 „Man beruhte in der Nacht einen Arzt, welcher
 „die Fußzehen von einer schwärzlichen Farbe be-
 „fand, an denen sich die Empfindlichkeit zu ver-
 „lieren

„lieren anfieng. Die Schenkel und der obere
„Theil des Fußes waren entseßlich geschwollen,
„und Purpur-farbig, mit braunen Flecken unter-
„menzt, an diesen Theilen erlitt er auch die hef-
„tigsten Schmerzen. Der Puls war hart und ge-
„schwind, und die Kopfschmerzen sehr stark. Der
„Arzt ließe aus dem Fluß einen Eimer voll Was-
„ser hohlen, er mischte unter solches Eiß und
„Eißwasser, und nöthigte den Kranken, seine Schen-
„kel in solchen zu setzen. Dieses erste Bad dauerte
„beynahe eine Stunde, und die Schmerzen wur-
„den in dieser Zeit erträglicher; eine Stunde dar-
„auf verordnete er ihm ein zweytes Bad, und da
„sich der Kranke in solchem erleichtert fand, ließe
„er ihn zwey Stunden lang darinnen. Während
„dieser Zeit nahm man von dem Wasser aus dem
„Eimer weg, und füllte solchen wieder mit Schnee
„und Eiß. Die Zehen an den Füßen, welche vor-
„her schwarz gewesen, wurden roth; die braunen
„Flecken an den Schenkeln verschwanden, die Ge-
„schwulst nahm ab; die Schmerzen waren leicht
„und unterbrochen. Indessen wiederholte man
„dieses sechsmahl; worauf kein ander Uebel übrig
„bliebe, als daß eine allzustarke Empfindlichkeit
„an den Fußsohlen den Kranken an dem Gehen ver-
„hinderte. Man machte ihm einige gewürzhafte
„Ueberschläge, und ließe ihn eine Tisane von Sar-
„saparille trinken; (eine Tisane von Hollunder ist
„eben

„eben so dienlich und nicht so kostbar.) Den achten Tag war er völlig geheilet, und den fünfzehenden gieng er zu Fusse wieder nach Haus.“

S. 460. Wenn die Kälte sehr stark ist, und man sich lange darinnen aufhalten muß, so wird sie tödtlich, weil das Geblüt gefrieret, und davon eine allzugroße Menge gegen dem Gehirn getrieben wird; man stirbt demnach an einem Schlagfluß, welcher mit einem Schlaf anfängt; diesem zufolge muß ein Reisender, wenn er sich schläfrig befindet, die Bewegung verdoppeln, wenn er der augenscheinlichen Gefahr, deren er ausgesetzt ist, entgegen will. Dieser Schlaf, welcher dem ersten Anschein nach sein Leiden versüssen sollte, würde sein letzter Schlaf seyn.

S. 461. Die Arzneymittel in einem solchen Falle sind die nemlichen, wie bey dem Erfrieren eines besondern Glieds. Man muß den Kranken an einen Ort bringen, welcher ehender kalt als warm ist, und ihn mit Schnee oder Eißwasser reiben; man hat würtlich viele unzweifelhafte Beispiele, und solche sind in den nördlichen Ländern sehr gemein, daß Bäder von dem kaltesten Wasser sehr heilsam sind.

Man hat verschiedene Personen wieder zu dem Leben gebracht, welche fünf bis sechs Tage lang in dem Schnee oder einer gefrorenen Luft

gelegen waren, und viele Stunden lang kein Zeichen des Lebens mehr von sich gaben. Diesemnach muß man immer alle mögliche Beyhülfe versuchen.

Von den Frostbeulen.

§. 462. „Es entstehet oft, meistens im Winter, wenn heftige Hitze und grimmige Kälte wechselsweise plötzlich miteinander abwechseln, fürnehmlich bey Kindern, eine Geschwulst an den Fingern, Zähnen, Fersen, Ohren, Nasen, Lippen, welche anfangs nur eine geringe Hitze, Schmerzen und Jucken erweckt, „zuweilen treten diese Geschwulsten nicht ausser diese Grenzen, und heilen von selbst; andermahl, welchen Zustand man den zweyten Grad nennen kan, wenn man entweder mit dieser Geschwulst nichts vornimmt, oder wenn man sie übel besorgt, vermehren sich die Geschwulst, Rörhe, Jucken und Schmerz beträchtlich, und der Kranke wird oft durch den Schmerz, Geschwulst und Unempfindlichkeit, des Gebrauchs seiner Finger beraubt, und das Uebel verschlimmert sich, wenn man nicht kräftige Hülfsmittel gegen dasselbige anwendet.

Wenn die Entzündung sich noch um einen Grad vermehret, entstehen kleine Blasen, welche bald zerplagen, und eine leichte Abschälung der Haut

Haut zurücklassen, welche sich alsobald in ein Geschwür verwandelt, diese werden oft sehr tief und hartnäckig, und ergießen eine Menge eines scharfen und schlecht beschaffenen Eiters.

Der letzte Grad der Frostbeulen, welcher in gar kalten Ländern gemein ist, in gemäßigten aber selten vorkommt, ist, wenn die Entzündung in den Brand übergeht.

§. 463. Sie hängen von einer Verstopfung der Gefäße der Haut ab, und diese entsteht, weil die Blutadern, welche näher an der Oberfläche liegen als die Pulsadern, durch die Kälte starker zusammengezogen werden, und nicht so viel Blut zurückführen als diese zuführen, vielleicht dringen die Frosttheilchen durch die Haut ein, und wirken auf unsere Säfte eben das, was sie auf das Wasser wirken, daß sie den Anfang einer Gefrierung veranlassen.

Daß sie an den äußern Gliedmassen eher statt finden, als an den übrigen Theilen, geschiehet aus zweyen Gründen, der fürnehmste ist, daß die Stärke des Umlaufs daselbst schwächer ist als anderswo, daher die Wirkung der Ursachen, welche sie in Unordnung bringen, empfindlicher seyn muß; der zweyte, daß diese Theile den Abwechslungen der äußern Eindrücke mehr unterworfen als die andern.

Sie sind bey den Kindern gemeiner, weil die Schwäche und Empfindlichkeit der Theile nothwendig die Wirkungen der äussern Eindrücke vermehren muß. Eine öftere und starke Abwechslung der Wärme und Kälte scheint am meisten zu der Erzeugung der Frostbeulen beizutragen, und diese Wirkung ist merklicher, wenn die Wärme zugleich feucht ist, und auf solche Weise die Theile gleichsam plötzlich aus einem warmen Bad in ein kaltes übergehen. Ein Mann von sechszig Jahren, welcher niemals Frostbeulen gehabt, truge auf einer Reise einige Stunden Handschuhe von Pelzwerk, in welchen die Hände schwitzten, wodurch sie erweicht und mit häufigem Geblüt angefüllt worden, da dieses eine beständige Wirkung eines warmen Bads ist, daß es erweicht, den Theil mit Geblüt anfüllet, und ihn empfindlicher macht; er empfand, eine halbe Stunde nachher, nachdem er in einer ziemlich kalten Luft die Handschuhe ausgezogen, die ersten Anfälle der Frostbeulen, welche wütend genug wurden, und welche sich nachher alle Winter wieder einstellten.

Aus dem nemlichen Grund werden viele Personen von denselbigen erst dennzumahl angegriffen, wenn sie sich an den Gebrauch der Stöße (Manschons) gewöhnen. Sie sind in warmen Ländern fast gänzlich unbekannt; auch in den nördlichen Ländern, in welchen die Abwechslungen von der Kälte

Kälte zur Wärme nicht gewöhnlich, sind sie nicht gemein.

Einige Personen werden im Herbst davon angegriffen, andre nicht eher als im Frühling. Ein Bauerkind, welches eine harte Haut hat, an alle Einflüsse der Elemente und der Bitterung gewöhnt ist, ist, wie es nothwendig seyn muß, den Frostbeulen weniger unterworfen als ein reiches Kind, bey welchem man auf Unkosten der Gesundheit die Haut schonet; allein auch unter Kindern von gleicher Classe, welche ungefehr von gleicher Leibesbeschaffenheit scheinen, eine ganz ähnliche Lebensart führen, und deswegen den nemlichen Eindrücken ausgesetzt seyn, und von solchen die gleichen Wirkungen empfinden sollten, giebt es eine grosse Verschiedenheit in Ansehung der Frostbeulen. Die einen werden davon von dem Anfang des Herbstes bis zum Ende des Frühling, entsehrlich angegriffen, andere bekommen keine, oder sie sind sehr leicht, und gehen geschwinde vorüber. Ohne Widerrede rührt diese Verschiedenheit von der Natur der Säfte, und dem Gewebe der Haut, fürnehmlich an den Händen her; indessen ist es nicht leicht, mit Genauheit und Gewissheit zu bestimmen, worinn diese Verschiedenheit bestehe.

Vollblütige Kinder, welche zugleich eine zarte Haut haben, sind am meisten diesem Uebel ausge-

seht, welches man gemeinlich allzuverächtlich ansehet, da es während genug ist, einige Aufmerksamkeit zu verdienen; indem es, neben den Schmerzen, welche diese jungen Kinder oft einige Monat lang elend machen, zuweilen ein Fieber anzündet, den Schlaf raubet, sie in das Bett fesselt, welches allezeit für ein grosses Uebel zu achten, da es sie an ihrem Beruf hindert, ihren Ergöbungen entziehet, zuweilen auch, wenn sie durch die Arbeit ihr Brodt gewinnen müssen, in das Elend stürzet. Ich habe einen jungen Menschen gekannt, welchen die Frostbeulen in der Zeit da er die Kunst eines Uhrenmachers lernte, von der Arbeit entwöhnt haben, daß er dadurch zu einem liederlichen Bettler worden.

Die Frostbeulen, welche die Nase angreifen, lassen oft Narben zurück, welche die Gesichtsbildung für die ganze Lebenszeit verstellen; auch die Hände, die von denselben in einem heftigen Grad angegriffen werden, müssen solches gemeinlich für immer empfinden.

§. 464. Man muß sich, in Absicht auf die Frostbeulen, vornehmen, erstlich denselben vorzubeugen, zweitens sie zu heilen, wenn man ihnen nicht vorbeugen kan.

§. 465. Weil sie von der Empfindlichkeit der Haut, von der Natur der Säfte, und den
Ab,

Abwechslungen von Frost und Hitze abhängen, soll man, selbigen vorzubauen 1. Die Haut hart machen. 2. Die fehlerhafte Reigung des Temperaments, welche zu ihrer Erzeugung beitragen kan, verbessern. 3. So viel als möglich, diese öftern Abwechslungen ausweichen.

Man macht die Haut an den Händen und dem ganzen Leib härter, durch das Waschen mit kaltem Wasser, welches ich S. 384. umständlich beschrieben habe, und ich habe niemahl gesehen, daß Kinder, welche bey dieser Übung erzogen worden, wie die übrigen mit den Frostbeulen geplagt gewesen; man muß sich aber überdieses besondere Mühe geben, die Haut der Hände zu verwahren, welche den Frostbeulen mehr als die Füße unterworfen sind, indem man sie alle Morgen, und des Abends vor dem Nachessen, von Anfang des Herbsts an, einige Moment in frisches Wasser eintauchet; es kostet die Kinder nichts, ist dieser Jahreszeit diese Gewohnheit anzunehmen, und wenn sie einmahl angenommen ist, so kostet es sie nichts mehr solche den ganzen Winter durch fortzusetzen, auch wenn alles Wasser zum Gefrieren bereit ist. Man kan ihnen auch wochentlich zwey bis dremahl die Füße in frisches Wasser eintauchen lassen; diese Gewohnheit, welche für Erwachsene, die derselben nicht gewohnt, nachtheilig seyn könnte,

ist für junge Kinder wirklich von grossem Nutzen, wenn man sie frühzeitig daran gewöhnt.

Man muß sich hüten die Wirkung der kalten Bäder, durch allzugrosse Wärme in der Zwischenzeit, zu zerstören, man weicht damit zugleich eine Abwechslung der Wärme und Kälte aus; zu diesem Ende muß man 1. Die Kinder gewöhnen, die Hände niemahl zum Feuer zu bringen, und noch weniger an die Oefen, welche nach aller Wahrscheinlichkeit eine der wichtigsten Ursachen der Frostbeulen ausmachen, da diese in den Ländern, wo die Oefen weniger im Gebrauch sind, und bey denen, welche sich ihrer weniger bedienen, seltener vorkommen; vor allem aus, ist der Gebrauch der Ofentreppe, welche zwischen dem Ofen und der Mauer angebracht ist, den Kindern und Erwachsenen in vielen Absichten schädlich. 2. Muß man ihnen keine Handschöße geben. 3. Sollte man sie keine Handschuhe tragen lassen, wenigstens wenn es nicht besondere Umstände erheischen, ich rathe dieses mit allem Ernst den Knaben an; wenn man ihnen aber solche geben will, so wähle man allezeit Handschuhe von dünnem glatten Leder aus.

§. 466. Wenn die Frostbeulen von einem Temperamentsfehler herzukommen scheinen, kan nur die Untersuchung eines Arztes bestimmen, auf welche Weise man sie vertreiben solle; ich habe
Kinder

Kinder von dreien bis auf zwölf oder dreizehn Jahre gesehen, bey welchen abgeschälte Frostbeulen, 8. Monat des Jahrs, einer Fontanelle gleichen, durch welche die Natur sich von einem beschwerlichen Ueberfluß der Säfte zu entladen suchte, so bald die Abnahm der Hitze die Ausdünstung verminderte. Ich war genöthigt, eine lange Cur vorzunehmen, welche so viel Umstände erheischte, daß ich sie hier nicht beschreiben kan. Oft sind die gelindern Zubereitungen aus Spießsalz nöthig, in gewissen Fällen dienen einige Purgiermittel das Uebel zu lindern und abzukürzen.

§. 467. Der erste Grad der Frostbeulen, wird, wie schon gesagt, ohne Beyhülfe geheilet, oder wenn er hartnäckiger ist, läßt er sich leicht durch eines von den folgenden Mitteln vertreiben; wenn sie aber auf den zweyten Grad gestiegen, muß man sie wie die erfrorenen Glieder besorgen, indem sie den ersten Grad derselben ausmachen, mit kaltem Wasser, auch mit Schnee oder Eis.

Kein Mittel nähert sich in seiner Wirkung dem Wasser, wenn es sehr kalt oder dem Gefrieren nahe ist, man tauchet in dasselbige täglich etlichemahl die Hände einige Minuten lang ein, und dieses ist das einzige Mittel, das man gebrauchen soll, wenn das Uebel die Hände angreift, der Kranke Muth genug hat diesen Grad der Kälte zu vertragen,

gen, und keine Umstände vorhanden sind, welche dasselbige schädlich machen; ich habe mich nur dessen bedient, nachdem ich vor einigen Jahren von den Frostbeulen angegriffen worden, diemal ich mich allzuwarmer Handtöffen bedient hatte.

Die ersten Momente, da man die Hände in dem Wasser hält, empfindet man einen leichten Schmerz, welcher nach und nach abnimmt; wenn man die Hand herausziehet, sind die Finger durch die Kälte erstarrt, sie erwärmen sich aber bald wieder, und nach einer Viertelstunde befindet man sich sehr wohl.

Wenn man die Hand aus dem Wasser ziehet, trocknet man sie ab, und steckt sie in einen ledernen Handschuh; nach drey oder vier Bädern schwillt sie auf, die Haut wird runzlicht, bey dem Erfolg ziehet sie sich zusammen, nach drey oder vier Tagen ist man geheilt, und das Uebel kommt gemeinlich diesen Winter nicht wieder.

Man kan sicher seyn, daß auch das entsezlichste Frieren durch das Eintauchen der Hände in kaltes Wasser sich stillen lasse.

Die Wirkung des Schnees ist vielleicht noch geschwinder; man reibt sich mit solchem die Hände oft und lange, einige Momente erhitzen sie sich dadurch und werden roth, aber bald darauf erfolgt das Wohlbefinden.

Eine

Eine sehr geringe Menge von Personen, welche, ohne Zweifel, eine ausserordentlich zarte und empfindliche Haut haben, befinden sich indessen bey diesem Mittel nicht wohl, es scheint allzuwärtlich zu seyn, indem es auf die Haut wie ein Blasenpflaster wirkt, und da es eine grössere Menge der Säfte dahin ziehet, das Uebel, das es vermindern sollte, vermehrt.

S. 468. Wenn dieser letzte Grund, oder andere Umstände, z. Ex. die Verzagtheit und Eigensinn eines Kindes, die Zeit der Reinigung bey den Weibspersonen, ein heftiges Husten, angewohnte Coliken, oder andere Krankheiten, von denen man bemerkt, daß die Erkältung der äussern Gliedmassen neue Anfälle erwecke, die Anwendung dieses Mittels verbieten, muß man es durch andere ersetzen.

Eines der besten ist, Tag und Nacht unaufhörlich einen Handschuh von zartem Leder, z. Ex. von Hundsfleder zu tragen, dieses Mittel wird unfelbar das Uebel nach wenig Tagen vertreiben.

Wenn die Füße angegriffen sind, muß man sich der Strümpfen von gleicher Art bedienen, und sich beständig im Bette aufhalten.

S. 469. Wenn das Uebel dringend ist, wenn man das kalte Wasser nicht gebrauchen kan, und
der

der Gebrauch der Handschuhe zu langsam scheint, muß man die kranken Theile etliche mahl des Tags in eine Bähung eintauchen, welche etwas mehr als lau (*) seyn, und zugleich eine vertheilende und erweichende Kraft haben soll; von solcher Art ist, die berühmte Bähung von gekochten Rinden der Rüben (Rohschnitz), welcher man durch Vermischung $\frac{1}{16}$ Eßigs die Kräfte vermehren kan.

Eine andere abgekochte Bähung, wovon ich große Wirkung gesehen habe, welche aber einige Tage lang die Hände gelb machet, ist das Getränk No. 71. Man kan aus allen Arten von Wundkräutern, auch aus dem Faltrank viele andre zubereiten, welche ungefehr die gleiche Wirkung haben.

Der Harn, den einige Personen anrühmen, weil sie ihn mit gutem Erfolg gebraucht haben, und die Vermischung des Harns mit Kalchwasser, haben mit diesen abgekochten Mitteln die gleiche Wirkung.

Wenn man die Hände aus diesen Bähungen herausziehet, muß man sie nothwendig durch Handschuhe von der äußern Luft verwahren.

S. 470.

(*) Man nennet lau denjenigen Grad der Wärme, welcher der gewohnten Wärme des Leibes gleich ist, dieser macht den 32. Grad des Reaumurischen Thermometers aus.

§. 470. Die Dämpfe sind öfters noch wirkfamer als die Bähungen; diesemnach kan man zuweilen mit gutem Erfolg anstatt die Hände in diese Bähungen einzutauchen, solche über ihren Dampf halten; der Dampf von warmem Eßig ist eines der kräftigsten Mitteln; auch der von Asphalt oder Terpentin hat oft gute Wirkung gethan. Es wäre unnütz zu sagen, daß man nach dem Dampf wie nach den Bädern die Luft ausweichen muß. In dieser Absicht können Wachsfalben, und auch zuweilen der Unschlicht von großem Nutzen seyn.

Wenn das Uebel durch den Gebrauch der Bäder oder Dämpfe, welche die Haut schwach und empfindlich machen, vertrieben ist, muß man dieselbe stärken, indem man sie täglich mit ein wenig Camphergeist und Wasser zu gleichen Theilen vermischt, wäscht.

§. 471. Wenn eine Frostbeule die Nase angreift, sind der Dampf von Weinessig und eine Nase aus Hundsleder, die man einige Tage tragen soll, die besten Heilmittel. Die nemliche Cur dienet auch für die Ohren und das Kinn. Das Waschen mit kaltem Wasser dient diesen Theilen zur Vorbauung.

§. 472. Wenn die Entzündung sehr heftig ist, und fiebrische Bewegungen veranlaßet, muß man Fleischspeisen und Wein beyseits setzen, einige Clystiere,

Elysiere, und alle Abend eine Dose Salpeter No. 20. geben. Wenn das Fieber heftig ist, soll man eine Ader öfnen.

Alle Personen, die mit hartnäckigen Frosstbeulen angegriffen sind, müssen für immer den Wein und gesalzne Speisen unterlassen.

§. 473. Wenn sie auf den dritten Grad gestiegen sind, und eine Geschwörung vorhanden ist, so muß man neben genauer Beobachtung der Lebensordnung für die Genesenden und einem Purgiermittel aus Manna, auf das Geschwür ein Diapalmen = Pflaster auflegen, die geschwollenen Theile über den Dampf von Weineßig halten, und alles in feines Leder einwickeln, oder mit einer Wachsalbe einschmieren.

§. 474. Der vierte Grad oder der Brand, läßt sich durch die Heilmittel, welche die Entzündung heilen, vorbeugen, wenn er sich aber unglücklicher Weise äußern sollte, muß man zu einem Wundarzt seine Zuflucht nehmen.

Von den Brüchen.

§. 475. Die Brüche gehören zuweilen zu den Krankheiten, welche der Mensch mit sich zur Welt bringt; öfterer aber sind sie eine Wirkung von unmäßigen Geschrey, heftigem Husten, oder
wieder:

wiederholten Reizungen, zum Erbrechen in der zarten Jugend. Nachher entstehen sie in allen Altern, entweder von einer Krankheit, oder von übertriebenen Bemühungen. Bey den Mannspersonen sind sie viel gemeiner, als bey den Weibspersonen; und die gemeinste Art, von deren ich allein mit wenig Worten reden werde, ist diejenige, welche von dem Durchgang eines Theils der Gedärme oder des Hieges in den Hodensack abhänget.

Diese Art ist leicht zu erkennen. Wenn sie sich bey kleinen Kindern äußert, so heilt man sie fast allezeit durch ein Band, welches sie beständig tragen müssen. Dieses muß nur aus Barchend, mit einem Balte von Leinwand, oder Haaren, oder Flezen, bestehen. Man muß wenigstens zwey haben, damit man sie von Zeit zu Zeit wechseln könne. Man muß auch alle Sorge tragen, daß, wenn man solche anlegen will, man das Kind auf den Rücken legen, und sicher seyn müsse, daß das ausgetretene völlig in den Leib zurückgetreten seye. Ohne diese Vorsorge könnte man die schlimmsten Zufälle erwecken.

Man kan der Wirkung des Bands nachhelfen, wenn man in der Fuge der Leisten, auf den Ort des Durchganges, ein zusammenziehendes Pflaster aufleget, z. Er. das Bruchpflaster, oder dasjenige, wovon wir S. 144. geredet haben.

Man

Man muß die Kinder nicht eher zu Pferd steigen lassen, bis der Bruch völlig geheilet ist.

§. 476. Wenn die Person von einem höhern Alter ist, so ist ein Band von Barchend nicht hinreichend; sondern man muß eines haben, dabey sich Eisen befindet; wenn ein solches schon im Anfang sehr unbequem ist, so gewöhnt man sich dennoch bald genug an dessen Gebrauch, und man empfindet endlich weiter keine Unbequemlichkeit.

§. 477. Die Brüche wachsen zuweilen zu einer außerordentlichen Größe an; und der grössere Theil der Gedärme fällt in den Hodensack, ohne einige Zufälle einer Krankheit; indessen ziehet dieses grosse Beschwerden nach sich, welche den Kranken an seiner Arbeit verhindern, und wenn das Uebel beträchtlich und zugleich veraltet ist, so finden sich gemeinlich Hindernissen, welche dem völligen Rücktritt im Wege stehen; in diesen Umständen wird der Gebrauch der Bänder unmöglich, und diese Unglückseligen sind verurtheilt, diese Beschwerde lebenslänglich zu ertragen, man kan sie zwar ein wenig durch ein Hängeband erleichtern, welches nach der Größe des Bruchs gemacht werden muß. Die Furcht vor einer solchen Vergrößerung, ist ein wichtiger Grund, dem Anwachs in den ersten Anfängen zu wehren; es ist aber ein noch wichtigerer übrig, daß nemlich die Brüche einem Zufalle unterworfen

ferworfen sind, welcher oftmahls tödtlich seyn kan. Es begegnet nämlich, daß der Theil der Gedärme, welcher sich in dem Hodensack befindet, entzündet wird; in diesem Falle, da sich ihre Grösse vermehrt, und sie dadurch ausserordentlich zusammenge-
gedrückt werden, entstehen die heftigsten Schmerzen; wegen vermehrter Grösse können sie nicht mehr durch den Durchgang, durch welchen sie ausgetreten sind, zurückgebracht werden; und da die Gefässe selbst gedrückt werden, so vermehrt sich die Entzündung von einem Augenblick zu dem andern; die Gemeinschaft zwischen dem Magen und dem Mastdarm wird öfters völlig unterbrochen; es kan nichts mehr durchgehen, es entsethet ein unaufhörliches Erbrechen, (dieses ist die Art von Miserecre, von welcher ich oben S. 320. geredet) der Schluchzer, Verwirrung der Sinnen, Ohnmachten, kalter Schweiß, und der Tod.

§. 478. Dieser Zufall der Brüche erfolget, wenn der Koth in dem eingeschlossenen Theile der Gedärme hart wird; wenn sich der Kranke mit Wein, oder andern hitzigen Getränken, oder durch die Lebensordnung u. s. f. erhitet; wenn er auf diesen Theil einen Schlag bekommen, oder einen Fall gethan hat.

S. 479. Das beste Mittel in diesem Zustand ist: 1. So bald man solchen bemerkt, eine starke

St

21 Dec 83

Aderlässe vorzunehmen, welches im Bett geschehen soll, indem der Kranke auf dem Rücken liegt, der Kopf ein wenig in die Höhe gerichtet, und die Schenkel ein wenig gebogen sind, so daß die Knie in die Höhe stehen. In dieser Stellung müssen sie sich allezeit erhalten, so viel immer möglich ist. Wenn das Uebel nicht gar zu weit gekommen, wird es öfters durch die erste Aderlässe aus dem Grund geheilet, und die Gedärme treten also gleich nach derselbigen in den Leib zurück. Anderemahl ist der Erfolg nicht so glücklich, und alsdenn muß man die Aderlässe wiederholen.

2. Verordnet man ein Clystier, welches aus einem starken Getränke von den Blättern der weißen Beta, (Krautblätter) Ruchensatz, so viel man zwischen die Finger fassen kan, und einem Stückgen süßen Butter in der Größe von einem Ey, bestehen soll.

3. Muß man über die ganze Geschwulst Tücher auslegen, die mit Eißwasser durchnässet sind, und solche alle Viertelstunden abwechseln. Dieses Mittel hat in den ersten Anfängen die beste Wirkung zuwegegebracht; allein wenn das Uebel mehr als zehn bis zwölf Stunden heftig gewüthet hat, so ist es oft zu spat, und es ist besser, man lege Flanelle auf, welche in ein laulichtes Getränke von Käsepappelblumen und Hollunderblumen eingetaucht

getaucht worden, und wechsele oft damit ab. Man kann sich zur Verfertigung dieses Ueberschlags anstatt des gemeinen Wassers, mit gutem Erfolge, einer Mischung von vierzig Theilen reinen Wassers, und einem Theil Silberglät. Essig bedienen; dieses ist das Mittel welches der berühmte Wundarzt aus Montpellier Herr Goulard, unter dem Namen l'Eau Vegetable bekannt gemacht, ein nützliches Arzneymittel, das ich sehr oft mit gutem Erfolge gebraucht habe, welches aber, der Versicherung des Herrn Goulards ungeachtet, die astringirende Kraft des Bieres beybehält, und eben darum mit vieler Vorsicht gebraucht werden muß. Indessen hat man von dem Eißwasser, oder dem Eiß selbst, auch noch den dritten Tag gute Wirkung gesehen.

4. Wenn die Hülfsmittel nicht hinreichen, so muß man die Tabackschiffiere versuchen, da diese oftmals Brüche losgemacht, welche allen andern Mitteln widerstanden hatten.

5. Endlich, wenn diese Mittel ohne Nutzen sind, so muß man sich zu dem Schnitt entschließen, ohne ferners einen Augenblick zu verlieren; denn dieses Mittel bringt zuweilen schon den zweyten Tag den Tod; hierzu aber wird ein geschickter Wundarzt erfordert. Der glückliche Erfolg, mit welchem ich, seit der ersten Ausgabe dieses Werks,

denselbigen in einem Falle vornehmen lassen, wo fast alle Hoffnung verlohren war, den sechsten Tag von einem Wochenbette, hat mich noch mehr, als alle vorigen Beobachtungen überzeugt, daß man solchen niemahl unterlassen müsse, wenn die übrigen Mittel unzulänglich sind; der Tod, welcher ohne dieses unvermeidlich ist, wird dadurch nicht befördert, sondern er wird leichter, wenn der Kranke nicht gerettet wird. Wenn der Schnitt auf die Weise gemacht wird, wie ihn Herr Levade in dem erzählten Falle gemacht hat, verursachet er sehr leidenliche und kurze Schmerzen.

Ich will von der Art, solchen vorzunehmen, nicht reden, weil es mich allzuweit führen würde, wenn ich einem Wundarzt, welcher solche nicht kennet, genugsamen Unterricht geben wollte, da hingegen ein erleuchteter Wundarzt alles weiß, was ich hiervon sagen könnte.

Vor einigen Jahren ist hier eine Frau verstorben, welche ganz dreiste diesen Schnitt zu machen wagte, und nach den greulichsten Foltern und Wegschneidungen der Hoden, welches die Marktschreier und ungeschickte Wundärzte allezeit thun, da ein vernünftiger Wundarzt solches in diesem Falle niemals thut, die Leute tödtete. Es giebt auch oftmals Landstreicher, welche diesen Schnitt ohne einige Nothwendigkeit vornehmen, und auf eine unbarmherzige

barmherzige Weise eine Menge Kinder schneiden, welche die Natur entweder durch sich selbst, oder durch Hülfe eines Bandes, aus dem Grund würde geheilet haben, da sie eine große Anzahl tödten, und die überlebenden durch ihre böshafte Unternehmung der Mannheit berauben. Ich habe in den ersten Auflagen dieses Werkes bezeuget, wie sehr zu wünschen wäre, daß man solche einer ernstlichen Strafe unterwerfen würde, und man kan es dem gemeinen Volke nicht genug einschärfen, daß der Schnitt, auch wie ihn die geschickten Wundärzte vornehmen, nur in dem angezeigten Falle, das Wegschneiden aber der Hoden niemals, nothwendig seye; auch hat ein Hochoberteittlicher Befehl welcher erst kürzlich zum Glück herausgegeben worden, selbigen gänzlich verboten.

Von den Blutgeschwüren oder Blutaisen.

S. 480. Jedermann kennet die Blutgeschwüre oder Blutaisen, welche zuweilen schweres Leiden verursachen, wenn sie groß oder stark entzündet sind, oder wegen einer besondern Lage die nöthige Bewegungen oder ein bequemes Lager verhindern. Wenn die Entzündung beträchtlich ist, wenn zu gleicher Zeit mehrere dergleichen vorhanden sind, wenn sie den Schlaf verhindern, so muß man dem Kranken eine kühlende Lebensordnung empfeh-

len, einige Elysiere, und häufig von der Tisane No. 2. zu trinken geben. Zuweilen ist eine Aderlässe nöthig.

Wenn die Entzündung stark ist, so legt man äußerlich einen Ueberschlag von dem Weichen des Brods und Milch, oder von Sauerampfer, welche ein wenig gesotten und nachher zerstoßen worden, auf. Wenn sie nicht so stark ist, so bedient man sich des Diachylonpflasters, welches man auf Leder streicht. Das Diachylonpflaster mit den Gommen ist wirksamer, allein bey vielen Personen vermehrt es die Schmerzen so sehr, daß sie es nicht vertragen können.

Wenn die Blutgeschwüre oft wiederkommen, so zeigt es einen Fehler in der Leibesbeschaffenheit an, und zwar oftmahls einen beträchtlichen Fehler, wovon schwere Folgen zu besorgen sind; man muß deswegen trachten, die Ursach derselbigen kennen zu lernen, und solche auszureuten. Ich kan mich aber hier in eine umständliche Anleitung hierüber nicht einlassen.

S. 481. Gemeinlich endigt sich ein Blutgeschwür durch die Epyterung, aber dieses ist eine Epyterung von besonderer Art. Das Geschwür öfnet sich erstlich in seiner obersten Spitze, und es gehen einige Tropfen von einem Epyter heraus, die dem gemeinen Epyter aus einem Epytergeschwür gleich sind,

sind, und dann zeigt sich der Keim oder Mark; dieses ist eine enterichte Materie, welche so zähe und dicke ist, daß sie einem festen Körper ähnlich siehet, und in Gestalt eines kleinen Cylinders herausgezogen werden kan, wie das Mark vom Hohlhunder, in der Länge von einigen Linien, zuweilen eines Follers lang und noch länger. Auf den Ausgang dieses Marks erfolgt gemeinlich der Ausfluß einer gewissen Menge von einem flüssigen Eiter, welcher sich in dem Grund der Blutaisen gesammelt hat. Wenn diese Ausleerung geschehen, lassen die Schmerzen völlig nach, und die Geschwulst verschwindet in wenig Tagen, unter fortgesetztem Gebrauch des Diachylon oder der Salbe No. 66.

Von dem Nagelgeschwür oder Wurm am Finger.

§. 482. Die Gefahren eines Nagelgeschwürs sind viel grösser als man sich gemeinlich einbildet; es bestehet solches in einer Entzündung der äussersten Spitze eines Fingers, welche öfters von einer geringen Austretung einer Feuchtigkeit in diesem Theil ihren Ursprung nimmt, es mag solche von einer Quetschung oder von einem Stiche herkommen. Anderemahl kan man keine äusserliche Ursache entdecken, sondern das Uebel ist eine Wirkung von einem innerlichen Fehler.

Man unterscheidet verschiedene Arten, nach der Verschiedenheit des Orts, wo die Entzündung anfängt; allein die Natur des Uebels ist allezeit gleich, und erheischet gleiche Heilmittel; es haben sich demnach die Leute, welche nicht Aerzte oder Wundärzte sind, um diesen Unterscheid nicht zu bekümmern, welcher, ob er gleich in Absicht auf die Gefahr und den Schnitt eines Wundarzts eine Abänderung erheischet, auf die übrige Besorgung keinen Einfluß hat, welche nach der Heftigkeit der Zufälle eingerichtet seyn muß.

S. 483. Das Uebel fangt mit einem stumpfen Schmerz an, mit einer leichten Empfindung des Pulschlags, ohne Geschwulst, ohne Röthe und ohne Hitze; allein bald darauf werden der Schmerz, die Hitze und Empfindung des Pulschlags unträglich. Der Theil wird außerordentlich dick und roth, die benachbarten Finger und die ganze Hand werden geschwollen. Man beobachtet in einigen Fällen einen Strich von einer Geschwulst und Röthe, der sich, von dem kranken Theile an, bis nahe an die Ellenbogen ziehet; und es ist nicht selten, daß die Kranken sich über einen heftigen Schmerz unter den Schultern beklagen, zuweilen ist auch der ganze Arm außerordentlich geschwollen und entzündet. Die Kranken haben keinen Schlaf, und das Fieber mit seinen Zufällen zeigt sich alsobald. Wenn das Uebel stark ist, so
verei-

vereinigen sich Verwirrung der Sinnen und Sichter mit demselbigen.

Die Entzündung des Fingers endigt sich entweder in eine Eiterung, oder in den Brand. Wenn dieser böse Zufall begegnet, so befindet sich der Kranke in der äuffersten Gefahr, wenn man ihm nicht schnell zu Hülfe eilet; und man hat, mehr als einmahl, den Arm wegschneiden müssen, um ihm das Leben zu retten. Wenn die Eiterung zugegen ist, wenn solche tief lieget, scharf ist, oder die Hülfe des Wundarzts zu spät kommt, so wird das äufferste Gelenk am Finger von dem Weinfraß angegriffen, und gehet verloren. So leicht das Uebel immer seyn mag, so ist es sehr selten daß nicht der Nagel zu grunde gehe.

§. 484. Die innerliche Besorgung der Nagelgeschwüre ist die nemliche, wie bey andern Entzündungskrankheiten. Man muß den Kranken der Lebensordnung unterwerfen, und hierinnen, nach Verhältniß der Stärke des Fiebers, eine mehrere oder weniger Genauheit beobachten; und wenn solches sehr stark und die Entzündung beträchtlich ist, so muß man zu wiederholten mahlen zur Ader lassen.

Die äufferliche Besorgung erfordert, daß man die Entzündung vermindre, die Haut erweiche,
K f 5
und

und dem Eiter, so bald er zeitig geworden, einen Ausgang verschaffe.

Zu diesem Ende badet man 1. den Finger bey dem ersten Anfang eine geraume Zeit in Wasser, welches etwas mehr als lau seyn muß; man haltet ihn auch über den Dampf von siedendem Wasser; und wenn man dieses den ersten Tag ununterbrochen fortsetzet, so kan man oft in einem Tag das Uebel gänzlich vertreiben. Allein zum Unglück glaubt man bey diesen kleinen Anfängen, sie würden von keinen Folgen seyn, und verabsäumt solche, bis das Uebel einen nur gar zu starken Fortgang genommen; dennzumahl muß es nothwendig in Eiterung gehen.

2. Man beschleunigt dieselbige, wenn man den Finger ununterbrochen mit einem Getränke von Käsepapelnblumen mit Milch, oder mit einem Ueberschlag von dem Weichen des Brods mit Milch umwickelt. Man kan solchen die Kräfte vermehren, wenn man einige Zwiebeln von Lilien, oder ein wenig Honig beyfüget; man muß dieses aber nicht ehender thun, als bis die Entzündung abnimmt, und die Eiterung anfangt; vor dieser Zeit sind alle scharfe Mittel sehr gefährlich. Man gebraucht auch in diesem Zeitpunkt den Sauerteig, welcher die Eiterung mächtig befördert. Der Ueberschlag von Sauerrampfer S. 480. ist ebenfalls von guter Wirkung. S. 485.

§. 485. Eine schnelle Ausleerung des Enters ist sehr wichtig; allein für dieses hat der Wundarzt zu sorgen, denn es ist nicht dienlich zu warten, bis das Geschwür sich von selbst öfnet; und dieses um so viel weniger, da die Haut zuweilen durch eine außerordentliche Härte Gelegenheit giebt, daß sich der Enter unter derselbigen in dem Fleisch verbreitet, ehe sich solche durchboren läßt. So bald sich demnach schließen läßt, daß der Enter zeitig worden, muß man sich um einen Wundarzt umsehen, welcher entscheiden wird, wenn die Oefnung geschehen solle. Es ist allezeit besser, daß solche zu frühe als zu späth geschehe; und daß solche allzu tief als nicht tief genug seye.

Wenn die Oefnung gemacht ist, so verbindet man dieselbige mit dem Pflaster No. 66. welches man auf Leinentuch streichet, oder mit dem Fontenellen-Durchzug, und wechselt damit alle Tage ab.

§. 486. Wenn das Nagelgeschwür durch eine ergossene Feuchtigkeit in der Nähe des Nagels veranlaßt wird, so kan ein geschickter Wundarzt durch einen Schnitt solchem gar bald Schranken setzen, und es aus dem Grund heilen, wenn er durch den Schnitt der Feuchtigkeit einen Ausgang verschaffet. Obgleich aber dieser Schnitt nicht sehr schwer ist, so kan solchen nicht ein jeder Wundarzt verrichten, und viele haben gar keinen Begriff davon.

§. 487.

§. 487. Zuweilen erzeuget sich schwammich-
tes oder wildes Fleisch; man kan solches austrock-
nen wenn man ein wenig Menig oder gebrandten
Alaun darüber streuet.

§. 488. Wenn ein Weinfraß vorhanden ist,
so muß man sich nothwendig nach einem Wundarzt
umsehen, eben so wie bey dem Brand; ich will
deswegen von diesen zwey Fällen nichts sagen.
Nur muß ich anmerken, daß gegen den Brand
drey wesentliche Hülfsmittel seyen; die Fiebrerrinde
No. 14. wovon man alle zwey Stunden ein Quint-
gen geben muß; das schröpfen über den ganzen
brandichten Theil; und warme Ueberschläge von
der gekochten Fiebrerrinde, deren man den Schwe-
felgeist beymischt. Es ist wahr, daß dieses Mit-
tel sehr kostbar ist; man kan aber solches ersetzen mit
einem Getränke von andern bittern Kräutern, und
dem Salzgeist. Ich füge noch die Anmerkung bey,
daß man in den meisten Fällen das Abnehmen der
brandichten Gliedmassen nicht ehnder vornehmen
solle, bis sich der Brand von selbst Schranken gesetzt
hat. Man erkennet dieses durch einen merklichen
Ring, welchen auch die unwissendesten unterscheiden
können, wodurch die Gränzen sichtbar werden,
wo sich das lebendige von dem todten scheidet.

**Von Splittern oder spitzigen Körpern,
welche in der Haut stecken bleiben.**

§. 489. Die Haut an den Händen, Füßen oder Schenkeln wird oft durch spitzige Körper durchstochen, dergleichen sind, Dörner von Rosen, Disteln, Castanien, Splitter von Holz, Knochen etc.

Wenn man die Körper alsogleich, ganz unzerbrochen, herausreißet, so hat der Zufall gemeintlich keine Folgen, indessen kan man, den Folgen desto sicherer vorzubauen, auf diesen Theil Weische mit warmem Wasser durchneht, einige Stunden lang auflegen, oder solchen in warmem Wasser baden.

Wenn man aber den Körper nicht herausreissen kan oder ein Theil davon zurückbleibt, veranlasset solches eine Entzündung, welche immer zunimmt und gar bald die gleichen Zufälle, wie ein Nagelgeschwür, verursacht, oder wenn dieses an dem Schenkel geschehen, so entzündet sich dieser Theil, und es erzeugen sich an demselbigen beträchtliche Entergeschwüre.

§. 490. Diese Zufälle auszuweichen, muß man auf der Stelle, wenn der fremde Körper sich nahe an der Oberfläche befindet, durch einen geschickten Wundarzt einen kleinen Einschnitt machen lassen, und auf solche Weise dem Körper einen Aus-

Ausgang verschaffen; allein dieses Mittel wird unnütz, und wirklich gefährlich, wenn die Entzündung schon überhand genommen hat.

Wenn der Einschnitt nicht statt findet, muß man den verletzten Theil über den Dampf von warmem Wasser halten lassen, und hernach erweichende Ueberschläge auflegen aus dem Weichen des Brodts, Milch und Oel, oder auch nur aus einem stark erweichenden Fett, worzu man sich gemeinlich des Haasenfetts bedienet, welches in der That sehr dienlich ist, die Haut gelenk zu machen, ihren Widerstand zu vermindern, und also dem Körper den Ausgang zu erleichtern; allein nur die größten Vorurtheile können glauben machen, daß dieses Fett den fremden Körper durch eine Sympathetische Kraft an sich ziehe; es giebt aber keine andre Sympathien in der Natur, als zwischen schlecht bestellten Köpfen, und ausschweifenden Meinungen.

Es ist von grosser Wichtigkeit, daß der kranke Theil in vollkommener Ruhe erhalten werde.

Wenn man die Entzündung nicht vermeiden können, so muß man das Entergeschwür so bald als möglich öffnen; ich habe die schlimmsten Uebel entstehen gesehen, wenn man diese Oefnung allzulang aufgeschoben hat.

§. 491. Zuweilen dringet ein Splitter, nachdem er unter den heftigsten Schmerzen durch die Haut durchgegangen, erstlich in das Fett, der Schmerz läßt hierauf nach, der Kranke glaubt, er seye nur gestochen worden, und hat keinen Verdacht, daß der Körper zurückgeblieben, allein nach Verlauf einiger Zeit, selbst einiger Wochen, entstehen von neuem Schmerzen, Entzündung und ein Eitergeschwür, welches man mit erweichenden Mitteln zur Zeitigung bringen, und öffnen muß.

Man hat gesehen die Hand zu Grund gehen, weil man die Spitze von einem Dorn, welche in einen Finger eingedrungen war, im Anfang veräußert, und hernach schlecht besorgt hatte.

Von den Warzen.

§. 492. Die Warzen sind zuweilen eine Folge von einem besondern Fehler des Geblüts, und es entsteht daher eine erstaunliche Menge derselbigen. Dieses geschieht fürnehmlich bey Kindern von vier bis zehn Jahren, welche allzuviel Milchspeisen genießen; man heilet sie durch eine abgeänderte Lebensordnung und die Pillen No. 18.

Anderemahl und öfter sind sie ein zufälliger Fehler an der Haut, welcher von einigen äußerlichen Ursachen abhänget.

In

In letztem Falle kan man sie, wenn sie durch ihre Größe, Lage und lange Dauer beschwerlich werden, vertreiben; 1. Wenn man sie mit Seiden oder einem gewichsten Leinfaden bindet. 2. Wenn man sie mit einer scharfen Scheere oder einem Messer wegschneidet, und die Wunde mit ein wenig Diachylonpflaster mit den Gommen bedeckt, welches eine leichte Entzündung zuwegebringt, wodurch die Wurzeln der Warzen ausgerottet werden. 3. Wenn man sie durch scharfe ägende Mittel austrocknet, dergleichen sind, die Milch von den Blättern des Portulaks, oder Wurzelkrauts, von dem Feigenbaum, Schellkraut, Wolfsmilch; allein, neben dem, daß man diese Säfte nur in dem Sommer bekommt, müssen sich Personen, welche eine zarte Haut haben, derselbigen nicht bedienen; sie könnten sich damit leicht eine starke und schmerzhaftige Geschwulst zuziehen. Ein starker Esig, in welchem man so viel Salz, als möglich ist, auflösen läßt, ist sehr dienlich. Man versetzt auch Pflaster aus Salmiac und Galban, welche man durch Knetten vermengt, und auf die Warzen auflegt, wodurch selbige unfehlbar vertrieben werden.

Die heftiger ägenden Mittel müssen nicht anders als unter der Aufsicht eines geschickten Wundarts aufgelegt werden, und man handelt noch klüger,

ger, wenn man sie gar nicht gebraucht, so wie die künstlichen Brennmittel; ich habe stüth kürzem langwierige Schäden an einem Finger gesehen, welche auf ein äßendes Wasser, welches ein Marktschreyer für die Warzen gebrauchte, erfolgt sind. Das Wegschneiden ist ein sicherer Mittel, mit weniger Schmerzen und gar keiner Gefahr begleitet.

Die Ueberbeine, wenn solche ein wenig groß sind, und eine Zeitlang dauern, lassen sich nicht anders als durch den Schnitt heilen.

Von den Hünneraugen.

S. 493. Die Hünneraugen sind immer eine Wirkung von allzusteifen oder allzuengen Schuhen.

Die ganze Cur bestehet darinnen, daß man sie durch häufige warme Bäder erweiche, sie bey dem Ausgang aus dem Bad mit einem Federmesser wegschneide, dabey aber die gesunden Theile verschone, welche um so viel empfindlicher sind, da sie von den Hünneraugen gespannt werden, nachher ein Blatt von der Mauer- oder Hauswurz, oder Mauerepheu, oder Portulak auflege, welche man in Essig eintauchen kan. Man kan auch anstatt dieser Blätter, wenn man die geringe Mühe eines täglichen Verbandes sich ersparen will, ein Pflaster von dem einfachen Diachylon, oder Gummi-Ammoniac, welches in Essig erweicht worden, auflegen.

Man kan den Rußfall der Hinnerangen nicht anders verhüten, als wenn man die Ursachen derselbigen vermeidet.

Ein und dreyßigstes Capitel.

Von einigen Fällen, welche eine schnelle Hülfe fodern; Ohnmachten, Blutstürzungen, Anfällen von Sicttern, Erstickungen, Folgen der Furcht, schlimme Wirkungen der schädlichen Dünste, Giften, außerordentlichen Schmierzen.

Von den Ohnmachten.

§. 494. Die Ohnmacht hat verschiedene Grade; bey dem leichtesten, empfindet der Kranke sich selbst, und versteht auch andere, allein er kan nicht reden, diesen nennt man eine Nebelkeit, Blödigkeit, ein Zufall, welcher Personen die den Dünsten unterworfen, oft begegnet, und bey welchem sich der Puls nicht sehr verändert.

Wenn der Kranke alles Bewußtseyn und Empfindlichkeit verliert, mit einer merklichen Schwächung